

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Mitredacteur: Theodor Drobisch.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Kiepsch & Reichardt. — Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

Arbeitszeit:
von 7 Uhr
Inserate
werden angenommen:
bis Abend 6, Sonn-
tag bis Mittag
12 Uhr:
Marienstraße 13.
Wag. in dies. Blatte
haben eine erfolgreiche
Verbreitung.
Aufgabe:
18,000 Exemplare.

Abonnement:
Wierteljährlich 30 Rgr.
bei unentgeltlicher Be-
setzung in's Haus.
Durch die Königl. Post
vierteljährlich 22 Rgr.
Eingelne Nummern
1 Rgr.

Inseratenpreise:
Für den Raum einer
gespaltenen Zeile:
1 Rgr. Unter „Einge-
sammt“ die Zeile
2 Rgr.

Dresden, den 13. August

Die General-Direction des Dresdner Festtheaters hatte bei der hiesigen preussischen Commandantur angefragt, ob es wünschenswerth erscheine, daß die Eintrittspreise für das Militär ermäßigt würden. Die Commandantur gab die Erklärung ab, daß solches für die niederen Chargen erwünscht wäre, daß aber die Officiere keinen Anspruch auf eine Preisherabsetzung machten. In Folge dessen sind nur die Eintrittspreise für Parterre und Gallerie entsprechend ermäßigt worden. (Publ.)

„Wilder aus der gegenwärtigen Kriegsperiode“ von Richard Kessler ist ein bescheidenes Schriftchen, das nur 1 Rgr. kostet. Der Dichter, ein armer brodbroser Conditorgehilfe aus Freiberg, colportirt sein Werkchen selbst, damit er nicht ganz auf den Hefen sitzen bleibt. Reime, hart wie Pumpernickel, kommen freilich mitunter in seinen Versen vor, möge er aber deshalb nicht harte Herzen finden, wenn er hier und da in Restaurationen erscheinen und sein Geisteswerk für 1 Rgr. anbieten sollte.

Das am Freitag mit Schloßen begleitete Gewitter ist peinlich in der Wildrufer Gegend aufgetreten. Besonders heftig äußerte sich das Schloßenwetter an den Orten: Neukirchen, Kaufbach, Lanneberg, Blantenstein, Hühdorf und Unterkdorf, wo theilweis empfindlicher Schaden an den Feldfrüchten herbeigeführt wurde. Ingleichen wurden durch das Wetter in obgenannten Ortschaften viele Fensterscheiben zertrümmert.

Der 17 Jahre alte Dienstknecht Lindner aus Pöffen-dorf ist gestern Vormittag auf der Bergstraße in einem dortigen Neubau erhängt aufgefunden und vorläufig in das Todtenhaus auf dem Annenkirchhof geschafft worden.

Gestern Vormittag schwamm unterhalb der Terrasse ein männlicher Leichnam an. Wie wir ersehen, ist in demselben ein Hausknecht, der in einem hiesigen Gasthause gedient, recognoscirt worden.

Am 29. v. M. wurde in Nachern von einem fremden großen Hunde der Hund des Hausbesizers Franke gebissen. Man ließ die Sache hingehen, da keine besondern Umstände Veranlassung zum Verdacht der Tollwuth gaben. Und doch zeigte am 7. d. M. der Frankesche Hund Symptome der Wuthkrankheit, weshalb er getödtet und der Cadaver seziert wurde, durch welche Proceßur die Tollwuth constatirt ward. Der fremde Hund und der Eigenthümer desselben haben nicht ermittelt werden können.

Am 10. kam abermals die Leiche eines unserer Tapferen an, der den Tod auf dem Felde der Ehre gefunden: die Leiche des Oberleutnants und Adjutant Bremer von der Brigade Kronprinz. In der Schlacht bei Königgrätz wurde der Geschiedene durch einen Schuß verwundet, welcher in der Gegend des linken, hinteren Schulterblattes den Oberkörper nach vorn durchbohrte. Das tödtliche Blei in der Brust, suchte der Verwundete noch der Gefangenschaft dadurch zu entgehen, daß er bis in die Festung Königgrätz sich flüchtete, wo er nach mehrtägigem Leiden seinen Schmerzen erlag. Wenige Stunden vor seinem Tode raffte der Unglückliche in der Fieberhitze sich vom Lager empor, forberte seine Kleidung, um nach Dresden zu gehen. Er hat den Weg in die andere Heimath angetreten.

Ueber den Antheil des Königl. sächsischen 1. Jäger-Bataillons an der Schlacht bei Königgrätz (am 3. Juli) geht von einem Augenzeugen, dem Königl. sächsischen Oberleutnant v. d. A. Richard v. Windemann, der „Leipz. Btg.“ folgender Bericht zu, datirt Leipzig, 3. August: „Das Königl. sächsische 1. Jäger-Bataillon hatte am 1. Juli nach einem angestrengten Marsche bei großer Hitze einen bivoual bei Prim bezogen und denselben auch den folgenden Tag gehalten. In Folge des anhaltenden Regens konnte derselbe den ermüdeten Truppen zwar keine große Erholung bieten, vermochte aber auch ihren heiteren Frohsinn nicht zu stören. Am 3. Juli, früh gegen 8 Uhr, vernahmen wir Kanonendonner und traten unter Gewehr. Die 1. Infanterie-Brigade, zu der das 1. Jäger-Bataillon gehört, nebst zwei Batterien, rückte hierauf in dichtgeschlossenen Colonnen über den von Nechanitz nach Königgrätz führenden Weg einer sanften Anhöhe zu, auf der das Kirchdorf Probus lag, und stellte sich seitwärts dieses Dorfes, mit der Front nach Nechanitz zu, auf. Während dieser Zeit hatte sich der Kanonendonner verstärkt und von der Höhe aus sah man, namentlich in nördlicher Richtung, einen lebhaften Kampf zwischen zwei langen Geschützlinien. Bald aber trübselte sich auch auch Nechanitz zu auf einer Anhöhe weißer Dampf gen Himmel, und eine Granate schlug dicht vor uns ein. Nun fuhr ein Batterien vor unserer Front auf und nahmen den Geschütz-Kampf mit den preussischen Batterien an, die auf den gegenüber liegenden Höhen ihre Linie mehr und mehr verlängerten. Die feindlichen Geschosse flogen meist über unseren Batterien weg, und wenn wir etwas weiter rechts gestanden hätten, wären sie in unsere Colonne gefallen; so thaten sie uns aber nur uner-

heblichen Schaden. Manchmal nahmen die feindlichen Geschütze das rechtsliegende Dorf Probus zum Ziel und zündeten ein Gut nach dem andern an. Die Besatzung des Dorfes, die 3. Infanterie-Brigade, hatte sich in einen Hohlweg und in alte Lehmgruben posirt und erlitt auch wenig Verluste. Bis etwa Mittags 1 Uhr dauerte dieser Geschützkampf in gleicher Weise fort, während man in nördlicher Richtung die österreichischen Linien sichtlich avanciren sah und vorbereitende Generale und Adjutanten uns den glücklichsten Fortgang der Schlacht verkündeten. Da wurden die vier Bataillone der Leib-Brigade mit dem 4. Jäger-Bataillon in geschlossenen Colonnen unter klingendem Spiel an uns vorüber nach dem linken Flügel gezogen, da von dort her plötzlich Gewehrfeuer löste, und bald hörten wir das Hurrahrufen dieser Waffenbrüder und ein knatterndes, ununterbrochenes Flintenfeuer. Auch die 1. Infanterie-Brigade, und wir mit ihr, rückte nun vorwärts, zwischen dem Dorfe Probus und den fortfeuernden Batterien durch, bis an den Abfall der Höhe. Dabei kamen wir aber in das Strichfeuer der feindlichen Geschütze, die uns sofort zum Zielpunkt nahmen und Granate auf Granate in unsere Reihen schleuderten. Das 1. Jäger-Bataillon in halboffener Colonne rückte wie auf dem Exercierplatze vor; die leichte Unruhe, die in einer oder der anderen Compagnie entstand, wenn ein paar Rotten unter den feindlichen Geschossen zusammenstürzten, war in wenigen Secunden stets beseitigt, und wurde der Marsch ruhig und geschlossen fortgesetzt. Die Officiere marschirten vor ihren Jüngen und gaben das schönste Beispiel für ihre trefflichen Leute. — Rechts von der Batterie Richter blieb endlich das Bataillon halten, während die vier Infanterie-Bataillone und die übrigen Batterien einige hundert Schritt zurückgezogen wurden, um einen Holzrand zu besetzen, dessen vordere Baumreihen niedergeschlagen und zu einer Art Verhau zusammengesägt waren. Unterdessen sahen wir preussische Colonnen gegen das Dorf Probus anrücken, doch auch in nördlicher Richtung die österreichischen Batterien noch fortfeuern; dagegen erregten Rauchwolken rechts rückwärts von uns Bedenken, ebenso auch das links rückwärts sich ziehende Flintenfeuer. Beides waren Zeichen, daß beide Flügel der Schlachtaufstellung umfaßt waren. Der Befehl zum Rückzug erfolgte. Die Batterie Richter fuhr ab und wir marschirten nach dem erwähnten Verhau, den wir mit der 1. und 2. Compagnie besetzten, während die 3. und 4. Compagnie sich dahinter in Reserve aufstellten. — Das feindliche Geschützfeuer war fortwährend auf uns gerichtet und die Schrapnels schlugen ganz gränlich in die Baumwipfel ein. Bald folgte auch das Pfeifen der Flintenkugeln. Unsere Jäger feuerten aber ruhig und unverdrossen auf die feindlichen Linien, welche die Höhe herankamen. Da plötzlich knatterte es links von uns im Holze; die Preußen hatten den linken Flügel vollständig umgangen, drückten die uns zur Seite stehenden Bataillone zurück und griffen uns in Flanke, Fronte und Rücken zugleich an. Die im Verhau stehenden beiden Compagnien waren im Augenblick von Kugeln überschüttet, verloren ihre beiden Hauptleute (v. Ende und v. Petrowsky), die meisten Officiere (Oberleutnant v. Egidy, v. Hafe und Leutnant Graf v. Holzendorff) und eine Menge Leute und mußten sich auf die Reservecompagnien zurückziehen. Diese nahmen, aus dem Holze tretend, die 1. und 2. Compagnie auf, formirten sich rasch und setzten, vom feindlichen Flinten- und Kartätschenfeuer überschüttet, den befohlenen Rückzug mit wahrhaft musterhafter Ruhe fort. — Die ganze Schlacht war mit flüchtigen anderen Truppen und mit Fußwerk aller Art bedeckt. Hinter dem kleinen Dörfchen Freihschloß hielt unser Kronprinz. Das Bataillon hielt bei ihm an, und ein Jäger brachte ein Hoch auf den geliebten Prinzen aus, der so unerschrocken und im dichtesten Regnetagen in der Mitte seiner Soldaten hielt; Alles stimmte begeistert ein und der Kronprinz sagte: „Ihr braven Leute, das verdient Ihr aber auch, daß ich bei und unter Euch bleibe!“ Bis nach Pardubitz hielt sich das Bataillon nun fest um den Prinzen geschaart, ihm gewissermaßen als Leibwache dienend. Während dessen kamen von allen Seiten sich zurückziehende Truppenmassen an und dirigiten sich auf Königgrätz zu, wo aber auf dem Glacis wegen der im Fickack dem Thore der Festung zuführenden Straße ein gränliches Durcheinander entstand. Die Wasserwerke waren geöffnet worden und die quer hinübergehenden Soldaten sahen sich auf einer kaum erst noch trockenen Wiesenfläche plötzlich in ein immer tiefer anschwellendes Wassermeer versetzt; Hunderte ertranken. Auf dem engen Wege brängte sich nun Alles zusammen, Kanonensuhrwerte stürzten um, die stehenden Soldaten der italienischen Regimenter schossen ihre Gewehre ab, kurz, es war wie beim Uebergang über die Verecina. — Das 1. Jäger-Bataillon, den Kronprinzen nicht aus den Augen verlierend, wand sich, Mann dicht an Mann gedrängt, glücklich durch dieses Chaos und marschirte die Stadt links liegend, auf der Eisenbahn nach Pardubitz. — Der Verfolgung der Preußen war durch die aufgefahrene Geschützreserve Halt geboten worden. Diese Geschütze sollen Tags

darauf dadurch verloren gegangen sein, daß die Brücke bei Pardubitz zu zeitig gesprengt worden ist. — Einen erhebenden Eindruck machten bei dem schrecklichen Durcheinander zwei Musikbänden, die, seitwärts des sich auf der engen Straße dahin wälzenden Menschenmäuels auf einer Wiese stehend, die Nationalhymne und den Mädelymarsch spielten, um die Fliehenden zu ermutigen und zur Ehre zurückzurufen. Der Marsch nach Pardubitz war durch die vielen Fuhrwerke, Reiter u. einer der beschwerlichsten. Das 1. Jäger-Bataillon stand am 28. Juli, nachdem es am 26. Juli durch Preßburg marschirt, in Bruck an der Leitha.“

In einem Provinzialstädtchen trug sich vor nicht gar langer Zeit folgendes Curiosum zu, das einen kleinen Beitrag zur Erörterung der Ideen liefert, welche das sogenannte „gewöhnliche“ Volk von der Leistung eines Eides hat. An der Thür des sogenannten Wartezimmers des Gerichtshauses stand schon seit einer Stunde ein baumlanger, stämmiger Dörfler, sinnend wie ein schmachsender Jüngling an der Thür des Jenseitigen da. Obgleich in den Gerichtshäusern bekanntlich kein Unterschied der Person, gleichwie vor dem Richterstuhl Gottes gilt und es hier nicht wie auf den deutschen Eisenbahnhöfen Warteziele erster, zweiter und dritter Klasse giebt, so getraute der „Baumlange“ sich doch nicht hinein; ob aus Bescheidenheit, ob aus noch nackteren Gründen, wissen wir nicht. Nachdem er endlich lange genug gestanden und dies Stehen endlich auch dem kategorischen Gerichtsdiener aufgefallen war, fragte ihn Letzterer, was er denn hier wolle? „Ich habe“, so replizierte der „Stämmige“, „mit Schulgemüßer einen Proceß wegen 150 Thlr., die hat er mir abgeschworen und nun will ich ihn gern niederschwören!“ — Daß natürlich diesem Ansinnen nicht Folge geleistet wurde, versteht sich von selbst; es zeigt aber der Fall deutlich, welche sonderbaren Ideen im Volke über den Eid und sein Wesen herrschen. Es würde dies Blatt nicht ausreichen, alle die Manipulationen heranzuzählen, die der gewöhnliche Mann (das gewöhnliche schöne Geschlecht nicht ausgenommen) anzuwenden glaubt, um den zu schwörenden Eid als für ihn nicht bindend zu machen. So z. B. hatten Manche die beiden Schwörfinger nicht nach sich, sondern dem Richter zu, meinent, sie schwören den Eid von sich ab.“ Manche wollen die Handschuh dabei anbehalten, was ihnen ebenfalls nicht gestattet wird. Manche halten wohl die beiden Schwörfinger der rechten Hand richtig in die Höhe und nach sich zu, wenden aber die herabhängende linke hohle Hand nach auswärts, meinent, der Schwur fahre so wieder hinaus und gelte nicht. Auf das Alles muß der Richter sehen. Die Frauen halten den Eid für nicht bindend, wenn sie die rechte Hand nicht direct auf die linke Brust, sondern weiter nach unten oder nach oben legen. In Preußen, wo die Eidesfeierlichkeiten größer sind, wo auf einem besonderen schwarzdecorirten Altar ein Crucifix zwischen brennenden Wachskerzen steht, herrscht der Glaube, der Eid gelte nicht, wenn der Schwörende das Kreuz dabei nicht angesehen habe u. s. w. Daher die nicht seltenen falschen Eide, abgesehen von den zu leistenden Manifestationseiden, von denen bei 100 gewiß die Hälfte falsch sind, da es unmöglich erscheint, daß der Schwörende sein ganzes Inventar bis zum kleinsten Stück im Augenblick vor dem Richter im Gedächtniß haben und somit notiren lassen kann.

Ueber den Eisenbahnunfall auf der Station Wildenschwert in Böhmen gehen uns noch folgende Specialitäten zu. Das Unglück fand Nachts 1/2 1 Uhr an der Stelle der Bahn statt, wo es bergab geht. Die Mehrzahl der Fahrgäste, aus Offizieren, Beamten, Trainsoldaten bestehend, war eingeschlafen. — Der einige 70 Wagen zählende Zug war durch einen entgleisten Wagen zerrissen, und ein Theil derselben blieb auf der Anhöhe stehen. Allerlei Gepäc, Trümmer von Wagen bedeckten die Bahn. Gränlich war das Geschrei der beschädigten Menschen und Pferde. Jeder, der unverletzt geblieben, suchte zu helfen und zu retten, und Mannschaften von dem in der Nähe cantonnirenden 10. Infanterie-Regiment kamen zum Bestande herbeigeeilt. Glückselig gelang die Rettung eines Trainsoldaten, der zwischen schwer beschädigten Pferden lag und jeden Augenblick fürchten mußte, durch einen Hufschlag getödtet zu werden; besonders hatte er von einem Pferde zu leiden, das in seinem Schmerze unaufhörlich Versuche machte, sich auf den Vorderbeinen zu erheben, was er dadurch verhinderte, daß er es an der Junge niederhielt. Triefend von Schweiß und dem Blute der Pferde wurde der Soldat herausgezogen und sofort, um ihn vor Erkältung zu schützen, in Decken gehüllt. Unvergesslich wird Allen sein Dankgebet bleiben, das er für die Erhaltung seines Lebens zum Himmel richtete. Zu den Fahrgästen, die ohne Beschädigung davon kamen, gehören der königliche Schirmmeister, der in einer Equipage schlief, und im Fzuge mit derselben hoch oben auf drei übereinanderstehenden Eisenbahnwagen anlangte, und „Times“ Korrespondent William Russell, der aus einem Trümmerhaufen unverfehrt zum Vorschein kam. Der Bremser wurde über mehrere Wagen hinweggeschleudert,